

Die Ergriffenheit war spürbar

Sachseln Die Geschichte von Bruder Klaus ergreift noch heute: Die Uraufführung der Kantate «Dorothea» des Obwaldners Joël von Moos erhielt in der Pfarrkirche Sachseln beeindruckende Standing Ovations.

Urs Mattenberger

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Angesichts der zahlreichen Veranstaltungen zum Bruder-Klaus-Jubiläumjahr ist erstaunlich, dass diese die Geschichte des Emeriten nicht stärker auf heutige Aktualität beziehen. Indem sie etwa den Mann, der seine Frau und zehn Kinder für ein Eremiten-Dasein verliess, zum ersten Vertreter des Phänomens «regretting fatherhood» erklärt, wie es in einer Kolumne in unserer Zeitung hiess.

Umso gespannter war man am Sonntag auf die Uraufführung der Kantate «Dorothea» in der Pfarrkirche Sachseln. Ein junger Komponist, der Obwaldner Joël von Moos, rückte hier nämlich für einmal die Sicht der Frau des Niklaus von Flüe und ihre Auseinandersetzung mit dem Mann, der sie und «siini Chind» verlässt, ins Zentrum.

Choralton gegen Jodel-Klassik

Eine Bruder-Klaus-Geschichte aus der Sicht seiner Frau: Das galt erst recht für die prominent besetzte Aufführung unter der Leitung von Eberhard Rex. Denn die Jodlerin Nadja Räss überstrahlte in der Rolle der Dorothea alle vorzüglichen Mitwirkenden: den Herrenchor der Luzerner Singknaben, dem die Niklaus-Texte anvertraut waren, das Orchester Santa Maria und sogar die von Wolfgang Sieber gespielte Orgel.

Die Klangmischung, die von Moos aus diesen Elementen mischt, löste aber vor allem den Anspruch eines «erbaulichen Werks» ein, die «romantisierte und mystisch-spirituelle Deutung eines zweijährigen Abschieds», wie der Komponist selber schreibt. In eine spirituelle Tradition gestellt werden die Reflexionen und Gebete des Niklaus von Flüe: Deren mal ein-, mal mehrstimmiger Choralton lässt sich



Jodlerin Nadja Räss (links), die Luzerner Sängerknaben und das Orchester Santa Maria in der Pfarrkirche Sachseln.

Bild: Roger Grütter

selbst da nicht aus der Ruhe bringen, wo sich dieser Niklaus mit schwerem Herzen dazu durchringt, Welt, Frau und Kindern zu entsagen. Die Gesänge der Dorothea dagegen sind Emotion pur. Das gilt zum einen musikalisch. In den Dorothea-Liedern legt das Orchester wiederholt einen melodiosen Klangteppich aus und trägt die Stimme von Nadja Räss immer weiter in die Höhe, bis der klassische Gesang in einen glockenhellen, alles durchdringenden Jodelton kippt.

Kompositorisch wie interpretatorisch ist diese angestrebte Verschmelzung von Klassik und Volksmusik das musikalische

Herzstück des Werks, zumal Räss beweist, dass sie selber in beiden Welten zu Hause ist. Wie sie ihre Stimme aus einem innigen Piano heraus intensiv entfaltet und in den Jodel-inspirierten Passagen bis in höchste Höhen frei schweben lässt, ist grosse Klasse.

Emotional vertrauter und alltagsnäher als Niklaus' Reflexionen sind auch die Liedtexte seiner Frau. In einem Wiegenlied betet Dorothea für die Rückkehr ihres Mannes, wenn sie den kleinen Chläusli in den Schlaf singt. Sie gesteht sich ein, dass ihr dieser Mann mit seinem ewigen Gott-Gerede fremd geworden ist. Und wenn sie dennoch trotz «Ich

hol' nä zruugg», kann man sich diesen imaginären, auf Männerchor und solistische Frauenstimme aufgeteilten Dialog tatsächlich fast als einen modernen Beziehungskonflikt um eine alleinerziehende Mutter vorstellen.

Ein Höhepunkt der Ranft-Reihe

Dessen Dramatik deutet von Moos musikalisch freilich mit eingestautem Tremolo-Flattern nur an. Und auch inhaltlich löst sich der Paarkonflikt etwas gar schnell und ebenfalls ganz traditionell in Minne auf, wenn Dorothea im Gottvertrauen ihren Segen zum Entscheid ihres Gatten

gibt. Eingeschränkt wird das Konflikt-Potenzial schon dadurch, dass sich das Paar nicht im direkten Dialog begegnet. Trotzdem ist die unterschiedliche Gestaltung der beiden Rollen – dort der Herrenchor als abstraktes Sprachrohr des Eremiten, hier die mit Leib und Seele singende Frau – ein raffinierter Kunstgriff. Wo im Bruder-Klaus-Lied zum Schluss Chor und Solosopran doch noch verschmelzen, wird die abstrakte Vorstellung einer höheren Vereinigung im Zeichen des Gottvertrauens geradezu sinnlich erfahrbar gemacht.

Danach spürte man förmlich die Ergriffenheit des Publikums

in der vollen Kirche. Und auch die Standing Ovations waren keine Formalität, wie man sie von Starkkonzerten kennt, sondern wirkte ganz authentisch. Es sei das Beste, was sie gehört und gesehen habe, meinte eine Stammkundin der zahlreichen «Mehr Ranft»-Veranstaltungen. Der lange und intensive Applaus in Sachseln dürfte ihr Recht gegeben haben.

Hinweis

Weitere Aufführungen: Freitag, 27. Oktober, 20 Uhr: Klosterkirche Einsiedeln. Samstag, 28. Oktober, 20 Uhr, Hofkirche Luzern. Infos: www.mehr-ranft.ch

Zwei Zuger Vertretungen an der Grafik 17

Zug/Zürich Dieses Wochenende gehört wieder der grössten Schweizer Werkschau für Grafik-Design.

Die Grafik 17 ist mit rund 7000 Besuchern die schweizweit wichtigste Werkschau für Grafik-Design, Neue Medien, Games und Virtual Reality. Der mehrtägige Anlass hat gemäss Organisatoren den Anspruch, Impulsgeberin der Branche zu sein und neue Talente zu präsentieren.

Auch in diesem Herbst werden wieder über 130 Grafikerinnen und Grafiker ihre neuesten Arbeiten zeigen – vom 27. bis 29. Oktober. Die Grafik 17 findet zum ersten Mal in der Halle 662 in Zürich-Oerlikon statt.

Linien, Formen und gestalterische Konzepte

Der Kanton Zug ist heuer mit zwei Personen an der Werkschau vertreten. Lea Büchl machte nach ihrer Matura (2008) den Bachelor of Arts in Visueller Kommunikation mit Vertiefung Illustration Fiction an der Hochschule Luzern. Es folgte eine Lehre als Grafikerin. Lea Büchls

Kreationen leben von Linien, Formen, Farben, Wörtern und Geschichten.

Der zweite Zuger Teilnehmer heisst Marcus Matthias Keupp. Der gebürtige Freiburger (Brsg.) ist studierter Betriebswirtschaftler. Ab 2005 beschäftigte er sich autodidaktisch mit industriellen Fertigungstechniken, die er später in seine künstlerische Arbeit einfließen liess. Seit 2011 erarbeitete Keupp hauptsächlich gestalterische Konzepte, welche er literarisch und fotografisch angereichert in Form von Künstlerbüchern herausgibt. Keupp war bereits auf mehreren internationalen Kunstmessen vertreten und hat grossformatige Auftragsarbeiten für Hofmann-La Roche in Basel ausgeführt. (red)

Hinweis

Grafik 17 in der Halle 662, Therese-Giehse-Strasse 10, Zürich-Oerlikon. Freitag, 27., bis Sonntag, 29. Oktober, 11 bis 20 Uhr.

Oper im Taschenformat – für jedermann

Kleinkunst Ein grosses Bühnenwerk in einer gemütlichen Bar? Inklusive Orchester? Ja, das geht. Der Verein Kulturschock bringt's immer wieder fertig.

Es ist eines der populärsten Märchen, welches Gioachino Rossini (1792-1868) anno 1817 vertont hat: Seine berühmte Oper «La Cenerentola» erzählt die Geschichte vom Aschenputtel. Ein dichter Stoff, der genug Freiraum bietet, grosse Opernhäuser zu bespielen. Ein Stoff, der sich aber auch aufs Taschenformat komprimieren lässt. Genau das tut der Schwyzer Verein Kulturschock mit seiner diesjährigen Produktion. Es gehört zum Konzept des Vereins, klassische Musik oder Bühnenwerke in verkleinerter Form an ungewöhnlichen Orten aufzuführen. So kommt Rossinis Cenerentola spielend auch in eine gemütliche Bar, in ein Pub – oder einfach dahin, wo sich die junge Schweizer Ausgehszene trifft.

Die klassische Aschenputtel-Story wäre hier natürlich etwas zu schwerfällig. Darum erzählt Kulturschock das Schicksal der armen Magd in einer musikalisch mitreissend unkonventio-



Kulturschock bringt Rossinis Aschenputtel in unkonventioneller und komprimierter Form auf ungewöhnliche Bühnen.

Bild: PD

nellen Form. Bei Kulturschock ist das Aschenputtel nämlich schwanger. Und sie hat keine böse Stiefmutter, sondern einen Stiefvater. Und einen verlorenen Schuh gibt es in der Kulturschock-Version nicht. Die Theatergruppe schneidet Rossinis heitere Oper auf die unter-

schiedlichen Spielstätten zu. Was natürlich eine entsprechende Herausforderung ist: ein Kammerorchester in einer Bar oder ähnlichen Location so zu platzieren, dass auch das Publikum noch genug Platz hat. Die junge Gesangsgruppe und das Kulturschock-Instrumentalen-

semble unter der Leitung von Andreas Brenner aber wird das spielend schaffen. Es hat Übung darin, Grossangelegtes ins Taschenformat zu bringen. Da wird eine Barschenke schon mal zum Bühnenbild oder ein Kneipentisch Bestandteil davon. Das Gesangsensemble setzt sich zusammen aus Lydia Opilik, Jonas Iten, Soon-Kee Wong, Rahel Bünter, Susanne Anders, Jonathan Prelicz und Balduin Schneeberger.

Aufführungen in Schwyz, Luzern und Zug

Rossinis «La Cenerentola» in der Kulturschock-Version wird an drei Orten gespielt: diesen Freitag, 27. Oktober, um 20 Uhr im «Schwarzen Schaf» in Luzern. Am Donnerstag, 2. November, und Freitag, 3. November, jeweils um 21 Uhr in der Gaswerk Eventbar in Schwyz. Und am Donnerstag, 9. November, um 21 Uhr spielen sie das Stück schliesslich noch in der Galvanik in Zug. (fae)